GERMANISTISCHE LINGUISTIK

Herausgegeben vom Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas

250-251 | 2020

Matthias Hahn/Andrea Kleene/
Robert Langhanke/Anja Schaufuß (Hrsg.)

Dynamik in den deutschen Regionalsprachen: Gebrauch und Wahrnehmung

Beiträge aus dem Forum Sprachvariation

OLMS

Begründet von Ludwig Erich Schmitt
Friedhelm Debus (Kiel)
Roland Kehrein (Marburg)
Peter O. Müller (Erlangen)
Damaris Nübling (Mainz)
Stefan Rabanus (Verona)

Redaktion: Salome Lipfert
Redaktionsanschrift: 35032 Marburg/Lahn, Pilgrimstein 16
E-Mail: gl@deutscher-sprachatlas.de

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2020

Matthias Hahn / Andrea Kleene
Robert Langhanke / Anja Schaufuß (Hrsg.)

Dynamik in den deutschen Regionalsprachen: Gebrauch und Wahrnehmung

Beiträge aus dem Forum Sprachvariation

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2020

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Germanistische Linguistik erscheint 4-6 mal jährlich.
Ab 1985 werden die Hefte unter Berücksichtigung der bisher erschienenen fortlaufend durchnummeriert. Vorschlag für die Zitierweise:
GL Heft-Nummer, Jahr, Seite (z. B. GL 79-80. 1985, …).

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2020
www.olms.de
E-Book

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-487-42296-1
ISSN 0072-1492

Inhalt

MATTHIAS HAHN / ANDREA KLEENE / ROBERT LANGHANKE / ANJA SCHAUFUß

Vorwort 7

SIMON KASPER

Kriegen interpretiert kriegen – eine Annäherung am Beispiel der Dialekte in Hessen 11

ANDREA STRECKENBACH (GEB. MATHUSSEK)

Zur Chronologisierung sprachlicher Daten am Beispiel der Realisierungsvarianten von *nichts* in Unterfranken und am Oberrhein..... 55

MATTHIAS HAHN

Zwischen Prozess und Produkt. Zur Lenisierung velarer Plosive im Deutschen..... 87

KARINA FRICK

Citizen Linguistics: Spracheinstellungsforschung online. Das Beispiel der Schweizer Dialekte 125

SUSANNE OBERHOLZER
Sprachliche Variation im bairisch-rätoromanischen Kontaktgebiet 149

VERENA SAUER
Zur Problematik der Darstellung von sprachlichem Wandel in *real*- und *apparent-time* 175

STEPHANIE SAUERMILCH
Wir sagen dazu Klammeraffe. Zur lexikalischen Sprachvariation im ostfälischen Sprachraum.....195

Vorwort

Seit 2011 erscheinen regelmäßig Sammelbände, die Beiträge der gemeinsamen Tagungen des Forums Sprachvariation der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen und des Nachwuchskolloquiums des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung dokumentieren. Sie bieten einen Einblick in laufende und abgeschlossene Qualifikationsprojekte (Masterarbeits-, Promotions- und Habilitationsprojekte) sowie in weitere gegenwärtig bearbeitete Fragestellungen. 2016 fand die Gemeinschaftstagung in Leipzig statt. Sechs der dort präsentierten Beiträge erscheinen – ergänzt um eine weitere Studie von Susanne Oberholzer – in diesem Sammelband.[1] Die Aufsätze bearbeiten drei größere Themenfelder, die durch innovative Begriffsdiskussionen und Analyseverfahren geprägt sind. Auch älteres Material wird mit neuen Methoden verknüpft. Die vorgestellten Ansätze dokumentieren einen innovativen theoretischen und analytischen Umgang mit Sprachdaten, durch den die gegenwärtige Diskussion mitbestimmt werden kann.

Am Beginn stehen grundsätzliche Überlegungen zu rezenten variationslinguistischen Fragestellungen, die wiederum mit spezifischem Datenmaterial untermauert werden. Die theoretische und die empirische Fundierung von Sprachdaten werden gleichberechtigt berücksichtigt.

Simon Kasper (Marburg) analysiert, dabei an Arbeiten von Alexandra Lenz anschließend, die vielfältigen Verwendungsweisen des Verbs *kriegen* und fragt nach den möglichen Hinweisen, die SprachnutzerInnen zur passenden Deutung im jeweiligen Kontext abrufen. Zahlreichen syntaktischen Mustern unter Beteiligung von *kriegen* lassen sich jeweils verschiedene Lesarten zuordnen, die in der Kommunikation zutreffend verwendet und erkannt werden müssen. Der Beitrag untersucht

---

[1] Die Leipziger Tagung wurde von den HerausgeberInnen zusammen mit Luise Czajkowski (Leipzig) und Tim Kallenborn (Wien) organisiert. Beiträge zur älteren Sprache und Literatur, die auf der Konferenz präsentiert wurden, erscheinen 2021 als Band 6 der Reihe *Kleine und regionale Sprachen* im Georg Olms Verlag.

am Beispiel rezenter hessischer Dialekte, welche kontextuellen Informationen das eindeutige Sprachwissen der DialektsprecherInnen nachvollziehbar machen. Durch Typisierung und Formalisierung der Sprachdaten erarbeitet Simon Kasper Faktoren, die eine Lesartenzuordnung ermöglichen können.

Im Fokus des Beitrags von **Andrea Streckenbach (geb. Mathussek) (Münster)** stehen Dialektinterviewdaten aus Atlasprojekten, um ‚Chronologisierung' zu diskutieren, worunter die komplexe Zuordnung von Sprachdaten zu einer bestimmten Zeit oder Zeitspanne verstanden wird. Kompetenzdaten und Performanzdaten werden in einen Bezug gesetzt, um die möglichen Zuordnungen herauszuarbeiten. Eine ‚tatsächliche Zeit' der Sprachaufnahme steht einer ‚konstruierten Zeit' der dadurch repräsentierten Zeitspanne gegenüber. Die Realisierung von *nichts* in Unterfranken und am Oberrhein ist das Beispiel für die Fragestellung, die im Kontext der Diskussion von *apparent time*- und *real time*-Analysen steht. Streckenbach arbeitet heraus, dass nicht Teilkorpora, sondern einzelne Variablen eines Korpus unterschiedliche Chronologisierungstypen ausprägen und dabei abhängig von der Erhebungssituation sind, die wiederum die weitere Interpretierbarkeit der Daten bestimmt.

Sowohl Daten aus dem niederdeutschen als auch aus dem hochdeutschen Sprachraum werden für die Diskussion von Sprachvariation, Spracheinstellungen und Sprachvarietäten – auch versehen mit einer diachronen Komponente – im Rahmen von Detailstudien zu grammatischen Phänomenen oder Einstellungsdaten genutzt, wobei auch neuere onlinebasierte Methoden in den Blick genommen werden.

Matthias Hahn (Leipzig) veranschaulicht mit phonetischen Daten aus dem *Deutsch Heute*-Korpus, dass die dialektalen Raumstrukturen phonologischer Phänomene wie der Fortislenisierung auch in standardintendierter Aussprache als messbare, phonetische Kontrastunterschiede nachweisbar bleiben. Weiterhin ergibt die Materialauswertung, dass schnelleres Sprechen sowohl für Fortis- und Lenisplosive unterschiedliche Beschleunigungseffekte hervorruft, die ihrerseits auch regional variieren.

Karina Frick (Zürich) stellt das Projekt *Tour de Suisse - din dialäkt* vor, das sich die Aufgabe stellt, herauszufinden, wie gut die SchweizerInnen die deutschen Dialekte der Schweiz erkennen können und welche Einstellungen sie zu ihnen haben. Hierfür verbindet sie die Ansätze der crowdbasierten *citizen science* mit den Methoden der Perzeptionsdialektologie und wägt die Vorteile und Herausforderungen solcher partizipativ ausgerichteten Forschungsvorhaben ab.

Die Sprache in Grenzräumen wird in Beiträgen zur Sprachentwicklung und zur Sprachvariation an der ehemaligen innerdeutschen Grenze sowie zur deutsch-österreichischen Grenzregion unter Einbezug einer weit gefassten sprachhistorischen Dimension diskutiert.

Verena Sauer (Kiel) nimmt die *real*- und *apparent-time*-Analysen kritisch in den Blick. Sie argumentiert, dass diese Herangehensweisen nicht adäquat seien, um dialektalen Wandel adäquat zu beschreiben. Am Beispiel des itzgründischen Dialektes zeigt sie auf, dass sich vielmehr der panchronische und integrierende Ansatz gut eignen, um Sprachwandel zu erforschen.

Im Fokus von **Susanne Oberholzers (Zürich)** Studie steht die besondere sprachliche Situation in der Schweizer Gemeinde Samnaun an der Grenze zu Österreich, in der ein bairischer Dialekt gesprochen wird. Sie beschreibt die Konzeption ihres aktuellen Forschungsprojekts, das sich mit der Frage auseinandersetzt, wie sich das lokale sprachliche Variationsspektrum gestaltet und wie sich diese Situation seit den frühen Beschreibungen verändert hat.

Stephanie Sauermilch (Münster) untersucht exemplarisch die Nachwirkungen der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze auf die lokale lexikalische Variation. Dabei wertet sie 24 SprecherInnen dreier Generationen aus zwei ostfälischen Orten an der Grenze zwischen Niedersachsen und Sachsen-Anhalt aus. Die Analyse der lexikalischen Variantenverteilung legt nahe, dass die ehemalige politische und kommunikative Grenze zwischen der BRD und der DDR auch zu einer sprachlichen Differenzierung der betrachteten Ortschaften führte.

Verbindendes Thema dieser sieben Aufsätze ist der variationslinguistisch geschulte, kritische Blick auf unterschiedliche Daten, Fragestellungen und Theorien, der heterogen ausgeprägte und erfasste Formen sprachlicher Variation mit der Perspektive verbindet, jeweils neue Sprachdaten, Analysewege, Interpretationen und theoretische Fundierungen zu erschließen und zu diskutieren.

Die HerausgeberInnen danken den AutorInnen des Bandes und der Redaktion der *Germanistischen Linguistik* für die gelungene und geduldige Zusammenarbeit sowie der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen und dem Verein für niederdeutsche Sprachforschung für die Ermöglichung der Tagung in Leipzig, die zum Ausgangspunkt dieses Buches wurde. Besonderer Dank gilt den HerausgeberInnen der *Germanistischen Linguistik* für die Bereitschaft, den Tagungsband zu fördern und in ihre Reihe aufzunehmen.

Leipzig, Odense und Flensburg, im August 2020

Matthias Hahn, Andrea Kleene, Robert Langhanke
und Anja Schaufuß

SIMON KASPER

Kriegen interpretiert kriegen – eine Annäherung am Beispiel der Dialekte in Hessen

The verb *kriegen* in German varieties is multifaceted, exhibiting as many as 32 different meanings encoded by a considerably lower number of syntactic patterns. Little is known about why speakers identify the correct interpretation effortlessly despite the lack of overt clues. This article is an attempt to identify the clues that can be utilized to arrive at the correct interpretation of instances of *kriegen*. They include the referential state of the subject of *kriegen*, the possessive and locative relations before and after the *kriegen* event, and sentence-internal and -external clues regarding the subject's (co-)agentive involvement. Through complex interaction, these clues give rise to a number of pragmatic implicatures suggesting specific interpretations.

1. Einleitung

Mit LENZ' Pionierarbeiten (LENZ 2007a; 2007b; 2008; 2009a; 2009b; 2011; 2012; 2013; 2015), deren Erkenntnisse in LENZ (2013) zusammenlaufen, sind Konstruktionen mit den Verben *kriegen* und *bekommen* mittlerweile zu einem der wenigen variationslinguistischen Gegenstände avanciert, die in ihren diachronischen, diatopischen und diastratischen Dimensionen gut erforscht sind. LENZ hat nicht nur aufgezeigt, mit welcher „Fülle an polysemen und grammatikalisierten Varianten der beiden Verben" (LENZ 2013, 45) man es in den Varietäten des Deutschen zu tun hat, sondern ihr Verdienst besteht insbesondere darin, diese Varianten in ihren semantischen und syntaktischen Ausprägungen auch identifiziert, sortiert, detailliert beschrieben und in prüfbare Hypothesen über ihren jeweiligen diasystemischen Status und ihre diasystemische Entwicklung überführt zu haben.

Im Folgenden geht es um das Verb *kriegen*. Für *kriegen* hat LENZ nicht weniger als 32 Paarungen aus syntaktischen Mustern und Lesarten

aus Korpora herauspräpariert (vgl. LENZ 2013, 57–92). Im Fokus des Beitrags stehen die Viele–zu–Wenige-Zuordnungen zwischen Lesarten und syntaktischen Mustern, die sich unter diesen Paarungen befinden. So weist allein das syntaktische Muster *kriegen* + NP_{Akk} (+ PP/AdvP/PartikelP) (z. B. *Ernte* [*heim*]*kriegen*) potentiell mindestens sieben Lesarten auf.[1] LENZ ist dabei so verfahren, dass sie den in Korpora belegten syntaktischen Mustern Lesarten zugeordnet, diese Form–Bedeutungs-Paare als *Token* beschrieben und dann wiederkehrende Zuordnungen als *Types* abstrahiert hat; die Herausforderung für die vorliegende Untersuchung ist dagegen eine andere, nämlich zu bestimmen, warum einem syntaktischen Muster, das sich in den Daten als offen für mehrere Lesarten erwiesen hat, eine bestimmte Lesart zukommt und nicht eine andere. Ein wiederkehrender Topos, insbesondere bei LENZ (2013), ist daher der Verweis auf den „Kontext", der herangezogen werden müsse, um zu entscheiden, welche der identifizierten Lesarten von *kriegen* einem konkreten Korpusbeleg zugeordnet werden kann bzw. muss (z. B. LENZ 2013, 146, 171, 343). Obwohl die 32 Form–Bedeutungs-Paare natürlich die Summe über alle untersuchten Zeitschnitte, Areale und Sprech- bzw. Schreiblagen hinweg darstellt, erweist sich doch der folgende Hinweis auf die Situation im Frühneuhochdeutschen auch für andere Varietäten als gültig, jeweils in Bezug auf die darin auftretenden syntaktischen Muster und in unterschiedlichem Ausmaß:

> Wichtig zu betonen ist, dass alle [sechs; SK] in (192) aufgeführten Bedeutungsvarianten für transitives *kriegen* im Frühneuhochdeutschen und Mittelniederdeutschen nebeneinander stehen und erst detaillierte Kontextanalysen die eigentliche Lesart aufdecken. (LENZ 2013, 343)

Ziel des Beitrags ist es, in einer Annäherung und am Beispiel der rezenten, in Hessen gesprochenen Dialekte die „kontextuellen" Hinweise zu

---

[1] Das sind in LENZ (2013, 91) die Varianten V bis XI. Unterschieden von diesen Varianten werden noch solche (XXIII bis XXV), in denen die in Klammern stehenden Phrasentypen direktiv zu interpretieren sind. Berücksichtigt man, dass formale Hinweise für Direktivität nicht anwesend sein brauchen – man denke an das diesbezüglich ambige Präpositionaladverb *dran* – erhöht sich die Zahl der Lesarten für dieses Muster bis auf zehn.

isolieren, die die Dialektsprecher*innen in die Lage versetzen, den verschiedenen syntaktischen Mustern mit *kriegen* eine bestimmte Lesart zuzuordnen und andere auszuschließen. Dass es zum prozeduralen Wissen von Sprecher*innen hessischer Dialekte gehört, Äußerungen mit *kriegen* richtig zu verstehen, sollte außer Frage stehen. Hier geht es nun um den Versuch, dieses prozedurale Wissen in deklaratives zu überführen, also zu explizieren, wie sie dies tun. Ich werde versuchen zu zeigen, dass es durchaus wiederkehrende Typen von Hinweisen gibt, aus denen interpretative Präferenzen ableitbar sind, so dass nicht jeder *kriegen*-Beleg auf Basis idiosynkratischer Hinweise interpretiert werden muss.

Für die Analyse die Dialekte Hessens zu wählen, ist zum einen dadurch zu begründen, dass im Kontext des Projekts *Syntax hessischer Dialekte (SyHD)* Daten zu anderen Phänomenen existieren, die sich bezüglich ihres Phänomenbereichs mit *kriegen*-Konstruktionen überschneiden, insbesondere die pragmatischen Prozesse im Zusammenhang der adnominalen Possession (vgl. KASPER 2015a; 2015b; 2017a). Der andere Grund ist der dialektologische Status der in Hessen gesprochenen Dialekte: Während dem Niederdeutschen historisch zwar eine Vorreiterrolle bei der Grammatikalisierung der ursprünglich intransitiven und kriegerischen bzw. kämpferischen Bedeutung von *kriegen* zukam, kommen ihm die rezenten (west)mitteldeutschen Dialekte in Sachen Multifunktionalität von *kriegen* annähernd gleich. In Hessen, das nach WIESINGER (1983) niederdeutsche, westmitteldeutsche und Übergänge zu ostmitteldeutschen und ostoberdeutschen Arealen aufweist, dürfte man es daher auf begrenztem Raum mit allen wesentlichen heute existierenden Form–Bedeutungs-Paaren mit *kriegen* zu tun haben.

Die primäre Datenbasis für die folgenden Analysen stellt das *Zwirner*-Korpus dar, d. h. alle verfügbaren Aufnahmen mit Transkripten, für die der Mundartort regional Hessen zugeordnet ist und die als Voll- oder Halbmundart klassifiziert sind. Es wurde in den Transkripten nach allen Formen gesucht, die die Zeichenkette <*krieg*> aufweisen.[2] Ausgeschlos-

[2] Ende November 2017 wurden im Zuge der Aktualisierung auf die Version 2.9 der DGD 100 neue *Zwirner*-Transkripte integriert. Sofern diese die Suchbedingungen betreffen, wurden sie hier nicht mehr berücksichtigt.

sen wurden von der Analyse diejenigen Treffer, die *Krieg*- als Nomen betreffen, solche mit *kriegen* als Verb, aber in unvollständigen Äußerungen, in denen nicht alle für die Lesart relevanten Informationen geäußert wurden, sowie Doppeleinträge, die auf Zuordnungsfehler in der *Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)* zurückzuführen sind. Übrig blieben 408 analysierbare *kriegen*-Konstruktionen.

Im nächsten Abschnitt werde ich die in den Daten vorfindlichen syntaktischen Muster darstellen, um an ihnen exemplarisch die konstitutiven Merkmale von Eventualitäten herauszuarbeiten, die mit *kriegen* verbalisiert werden. Dabei werde ich auch die interpretative Offenheit fast aller syntaktischer Muster illustrieren. Als primären Parameter, der die interpretative Offenheit bestimmt, werde ich die Art identifizieren, in der das Subjekt von *kriegen* in der Eventualität involviert ist und daraufhin eine Typologie der *kriegen*-Subjekte vorstellen. Daran anschließend werde ich die bedeutungskonstituierenden Elemente der *kriegen*-Ereignisse formalisieren, um alle Lesarten erfassen zu können. In Abschnitt 3 werde ich dann auf der Folie der Formalisierungen und der Subjekttypen den Instanzen der einzelnen syntaktischen Muster kriteriengeleitet formalisierte semantische Strukturen zuordnen, um Invarianten in den Hinweistypen herauszuarbeiten.

2. Die vorfindlichen syntaktischen Muster und ihre interpretative Offenheit

2.1 Die syntaktischen Muster

Tab. 1 enthält die aus den *Zwirner*-Belegen extrahierten syntaktischen Muster, in denen *kriegen* auftritt. Aufgeführt sind die Teilmuster, die zu *kriegen* und einem Subjekt hinzutreten.[3] Sie sind von links nach rechts (und von oben nach unten) nach ihrer Häufigkeit angeordnet.

---

[3] Das Muster *sich unterkriegen lassen* ist eine Ausnahme, da es sich hierbei um ein passivisches Muster handelt. Das Subjekt von *lassen* ist das Objekt von *unterkriegen*, während das Subjekt von *unterkriegen* hier passivtypisch demoviert ist.

Muster	+ NP_{Akk}	+ NP_{Akk} + PartII	+ NP_{Akk} + PartP/ AdvP	+ NP_{Akk} + PP	+ NP_{Akk} + AdjP
n	255	54	44	23	8
Beispiel	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)
Muster	+ NP_{Akk} + PartII + PP	+ (NP_{Akk}) *zu* Inf.	+ PartII	+ NP_{Akk} + Reflexiv	+ Null-objekt
n	4	4	4	2	2
Beispiel	(6)	(7)	(8)	(9)	(10)

Muster	[*sich unterkriegen lassen*]	+ *es mit* NP *zu tun*	+ PartII + PP + PP	+ Satz + PartP/AdvP
n	2	1	1	1
Beispiel	(11)	(12)	(13)	(14)
Muster	+ Satz + PartII	+ Det. + subst. $Inf._{Akk}$	+ Part + PartII	
n	1	1	1	
Beispiel	(15)	(16)	(17)	

Tab. 1: Die syntaktischen Muster und ihre Vorkommenshäufigkeit

Offensichtlich sind die syntaktischen Muster im Korpus sehr ungleich verteilt. So macht das Muster aus *kriegen* + NP_{Akk} 62,5 Prozent der Gesamtbelege aus, während auf *kriegen* + NP_{Akk} + PartII als zweithäufigste Variante nur noch 13,5 Prozent verfallen. Sechs syntaktische Muster sind sogar nur einmal vertreten (= 0,2 Prozent). Die Zahl in der untersten Zeile referiert jeweils auf ein Sprachbeispiel, das das jeweilige syntaktische Muster exemplifizieren soll. Bei Mehrfachinstanziierungen des Musters wurde das Beispiel zufällig ausgewählt.

(1) *da kriegten wir ein Stück Brot*. ZW_E_03301 (Eiterfeld, OH[4])
(2) *die haben das jetzt zugeteilt gekriegt*. ZW_E_05113 (Heppenheim, RF)
(3) *Hat er gar kein Stroh heimgekriegt*. ZW_E_04318 (Marburg, ZH/NH)
(4) *Und dann kriegt sie draußen eine Kugel in den Kopf.* ZW_E_01080 (Oberaula, NH/OH)
(5) *Wir kriegten das Vieh nicht mehr satt*. ZW_E_03262 (Schlüchtern, ZH/OH/OF)
(6) *Da hat man sein Gäbelchen in die Hand gedrückt kriegt…* ZW_E_02736 (Modautal, RF)
(7) *Dann kriegen die Kühe was zu fressen*. ZW_E_04308 (Gladenbach, ZH)
(8) *Da kriegen sie aber nachher gescholten, …* ZW_E_04316 (Marburg, ZH/NH)
(9) *und da mußte man - sich das dicke Seil kriegen, …* ZW_E_04216 (Dillenburg, ZH)
(10) *Da kriegt die Nachbarschaft, die Bekanntschaft und die Verwandtschaft*. ZW_E_04277 (Wehrheim, ZH)
(11) *Und trotzdem lassen wir uns doch nicht unterkriegen*. ZW_E_04238 (Aarbergen, MF/ZH/RF)
(12) *allmählich da kriegte man's dann auch so'n bißchen mit der Angst zu tun…* ZW_E_03213 (Wetter, ZH/NH)
(13) *Früher kriegten sie noch, kriegten sie mit der Axt wider den Kopf gehauen, …* ZW_E_03284 (Alsfeld, NH)
(14) *weil man nicht rauskriegt, wer es ist*. ZW_E_03273 (Fulda, OH)
(15) *daß man gesagt gekriegt hat: Du hast rote Augen*. ZW_E_04297 (Heuchelheim, ZH)

---

[4] Die Abkürzungen referieren auf Dialektregionen nach WIESINGER (1983): OH: Osthessisch, RF: Rheinfränkisch, ZH: Zentralhessisch, NH: Nordhessisch, MF: Mittelfränkisch, OF: Ostfränkisch. Durch Schrägstriche getrennte Abkürzungen weisen Übergangsgebiete zwischen benachbarten Großräumen aus.

(16) *Ob sie nun das Schwatzen kriegen…* ZW_E_03227 (Gilserberg, NH)
(17) *und dann kriegen die Gäule vorgegeben*. ZW_E_03262 (Schlüchtern, ZH/OH/OF)

2.2 Bedeutungskonstituierende Elemente der *kriegen*-Ereignisse

An der häufigsten Variante mit NP_{Akk} zeigen sich zwei Rollen, die in den meisten Form–Bedeutungs-Paaren auftreten: die Rolle eines **Rezipienten** (R) im weitesten Sinne und die Rolle eines **Themas** (T). Im Falle von Beispiel (1) (*Brot kriegen*) ändert sich die räumliche Lage des Themas (Brot) dergestalt, dass der R (1PL) das Brot in einem Vorzustand nicht hatte und es in einem Nachzustand hatte. Wenn man von der Lesart ausgeht, dass 1PL hier passiv das Brot erhält, zeigt sich an diesem Beispiel auch – denn das Brot bewegt sich nicht von allein –, dass noch eine weitere Rolle beteiligt ist, die in (1) nicht ausgedrückt ist, die aber implizit die Bewegung von T hervorgebracht haben muss. Hierbei handelt es sich normalerweise um einen Verursacher, der zusätzlich auch ein echtes, d. h. verantwortliches **Agens** sein kann (vgl. VAN VALIN/WILKINS 1996; KASPER 2015c). Diese meist implizite, manchmal auch durch eine PP_{von} realisierte Rolle werde ich mit „X“ notieren. Wir hätten es in (1) also mit einem von X initiierten Transfer von T zu R zu tun, zu dem R nicht mehr „dazutut“, als in Empfangshaltung „die Hände aufzuhalten“. Die Verbalisierung dieser Eventualität mit *kriegen* entspricht dabei einer von mehreren möglichen Perspektivierungen des Transfers (vgl. FILLMORE 1977; 2006).

In Beispielen wie (4) (*Kugel in den Kopf kriegen*) wird das Ganze nun etwas komplexer, denn hier tritt nun auch noch eine direktionale Ortsangabe hinzu, die als **Lokationsrolle** (L) fassbar ist. X initiiert hier eine Bewegung von T (Kugel) zu L (Kopf). Gleichzeitig ist aber 3SGF (eine Sau) das Subjekt von *kriegen* und müsste daher die Rezipientin des Transfers sein. Hier ist also weniger ausgedrückt, als verstanden wird. Man kann nämlich inferieren, dass hier im **Vorzustand** des *kriegen*-Ereignisses bestimmte – und zwar possessive – Beziehungen zwischen R

(Sau) und L (Kopf) bestehen. Offenbar ist es so, dass zwischen R und L **implizit** eine Teil-Ganzes-Beziehung besteht. Und wenn in einer solchen Beziehung das Ganze belebt ist, wird es als Possessor interpretiert (vgl. KASPER 2015a; 2015b; 2017a). Das führt zu einem ebenfalls nur impliziten **Nachzustand** des *kriegen*-Ereignisses, in dem nämlich R T hat, weil R L als Körperteil besitzt. Dies wiederum eröffnet eine Inferenz, nach der R körperlich erfährt, dass T in L ist. Die Form der Äußerung suggeriert, aber erzwingt die Inferenz der Teil-Ganzes-Beziehung zwischen Sau und Kopf nicht. Wenn die Inferenz zum Vorzustand nicht getätigt wird, fallen die Inferenzen zum Nachzustand ganz anders aus und eine andere Lesart ergibt sich für die Äußerung.

An Beispiel (5) (*das Vieh nicht satt kriegen/sattkriegen*) zeigt sich, dass der Thema-Referent im Verlauf des Ereignisses nicht notwendigerweise seinen Ort wechselt, sondern dass eine bloße Zustandsänderung ebenfalls möglich ist, nämlich vom hungrig sein zum (hier negierten) satt sein. In Beispiel (8) (*gescholten kriegen*) kann von einem Transfer im eigentlichen Sinn ebenfalls kaum die Rede sein. Und ähnlich wie in (4) (*Kugel in den Kopf kriegen*) ist es nicht so, dass R im Laufe des Ereignisses etwas bekommt, was er vorher nicht hatte, sondern dass er etwas somatisch, vegetativ oder kognitiv erfährt, was er vorher nicht erfahren hat. Auch Beispiel (12) (*es mit der Angst zu tun kriegen*) drückt einen vegetativen, somatischen oder kognitiven Zustand aus. Die Thema-Rolle kann auch von (Teil)Sätzen eingenommen sein, wie die Beispiele (14) und (15) zeigen. In beiden Fällen hat das Thema selbst den Charakter einer Eventualität.

Syntaktische Muster mit *kriegen* drücken also perspektivierte Veränderungen in den Relationen zwischen R, T, L und X aus, die typischerweise in den weiteren Bereich der Possession fallen, die aber auch in den Bereich der körperlichen, geistigen und emotionalen Erfahrung sowie des bloßen Zustandswechsels ohne Bewegung fallen können. Von Bedeutung sind dabei auch die (impliziten) Vor- und Nachzustände des *kriegen*-Ereignisses.

2.3 Interpretative Offenheit

Selbst wenn man hier noch davon absieht, dass fast alle in Tab. 1 aufgeführten syntaktischen Muster potentiell mehrere Lesarten aufweisen, wird das interpretative Hauptproblem schon im Vergleich der verschiedenen syntaktischen Muster, die durch (1) bis (17) exemplifiziert sind, deutlich: zu entscheiden, ob das Subjekt von *kriegen*, d. h. der R (im weitesten Sinne) der Transferrelation (im weitesten Sinne), aktiv oder passiv an der Eventualität beteiligt ist. So würden Sprecher*innen eines hessischen Dialekts ohne weiteres wahrscheinlich dazu tendieren, alle R-Instanzen außer diejenigen in den Beispielen (3) (*Stroh heimkriegen*), (9) (*sich das Seil kriegen*) und (14) (*rauskriegen, wer es ist*) als passiv Beteiligte zu interpretieren, in den genannten Ausnahmen aber eine aktivere, wenn nicht gar echt agentivische Rolle von R mindestens in Erwägung zu ziehen. Mit anderen Worten, sie würde annehmen, dass in den vier Beispielen R mit X zusammenfällt, in allen anderen R und X aber verschiedene Beteiligte des jeweiligen Ereignisses sind. Auch wenn die Hessischsprecher*innen mit diesen Interpretationen richtigliegen sollten, ist dies keineswegs selbstverständlich, denn gerade die frequentesten syntaktischen Muster sind bezüglich ihrer Lesarten nicht festgelegt, wie die Beispiele (18) und (19) zeigen.

kriegen + NP_{Akk}

(18) *auf einmal hatte er es entdeckt, und kein Wort geschwätzt, ein Lattenstück gekriegt, mir über die Schulter gehauen, …* ZW_E_04285 (Weilmünster, ZH)

(19) *Ei, der Wagner! Es ist ja kein Wagner mehr zu kriegen, der einem etwas macht.* ZW_E_04270 (Butzbach, ZH)

Im Gegensatz zu (1) scheint R in (18) ein echtes Agens zu sein; *ein Lattenstück kriegen* bedeutet hier in etwa ‘ein Lattenstück ergreifen’. In (19) scheint R eine Zwischenstellung einzunehmen; er ist weder völlig passiv, noch kann er durch eigene Aktivität einen Handlungserfolg herbeiführen, aber hat sich offenbar tatkräftig bemüht, ‘einen Wagner zu kriegen’.

kriegen + NP_{Akk} + PartII

(20) *Dann müssen wir sehen, daß wir's Grummet gemacht kriegen.* ZW_E_03208 (Battenberg, ZH/NH)

Im Gegensatz zu (2) ist hier keineswegs klar, dass R bloß passiv beteiligt ist. Vielmehr ist die agentivische Lesart 'dass es uns gelingt, das Grummet (bis zu einem bestimmten Zeitpunkt) gemacht zu haben' durchaus plausibel.

kriegen + NP_{Akk} + PartP/AdvP

(21) *Na ja, die Jungen, die kriegten früher auch Röcke an bis sie zwei, drei Jahre alt waren*. ZW_E_04312 (Gladenbach, ZH)

Anders als in (3) wirkt die aktive Lesart ('den Jungen gelang es, sich Röcke anzuziehen') hier doch eher befremdlich und eine passivere Lesart erscheint plausibler ('den Jungen wurden Röcke angezogen').

kriegen + NP_{Akk} + PP

(22) *Ich konnte meine* ['bɛʦbʌl][5] *nicht aus dem Brotbeutel kriegen*, ... ZW_E_03311 (Neuenstein, NH/OH)

Auch hier erscheint eine agentivische Lesart, anders als in (4), durchaus plausibel, denn ein anderer agentivischer Verursacher des Transfers als 1SG selbst ist hier eher unwahrscheinlich.

kriegen + NP_{Akk} + AdjP

(23) *Da kriegt man's mal wieder ein bißchen besser*. ZW_E_03206 (Battenberg, NH/ZH)

In (5) ist es unwahrscheinlich, dass der passive Rezipient unsattes Vieh bekommt. Eher ist anzunehmen, dass es ihm gelingt, das Vieh satt zu machen. In (23) scheint es eher umgekehrt so, dass *man* passiv die Erfahrung macht, dass es wieder ein bisschen besser wird.

---

[5] Im Transkript als „unverständlich" notiert.

2.4 Der Rezipient: physische und interne (handlungstheoretische) Beteiligung

Bei dem Versuch, „aktiv", „agentivisch" und „passiv" begrifflich zu präzisieren, ist zunächst darauf hinzuweisen, dass „passiv" nicht bedeutet, dass R (im weitesten Sinne) am *kriegen*-Ereignis unbeteiligt wäre oder bloß „die Hände aufhält". Selbst wenn man die R-Instanzen in den obigen Beispielen als physisch-passiv Beteiligte interpretiert, bleibt immer noch etwas übrig, das man als **handlungstheoretisches Interesse an der Eventualität** charakterisieren kann: Das Transferereignis (im weitesten Sinne) erfolgt im Interesse oder gegen das Interesse von R, unabhängig von seiner aktiven oder passiven physischen Beteiligung.[6] Ein solches Interesse kann sogar als eine Gebrauchsbedingung von *kriegen* gelten, denn die Perspektivierung eines Ereignis-Partizipanten – hier von R – ist stark von Empathieerwägungen abhängig. Sprachbenutzer*innen perspektivieren eher einen Partizipanten, der Interesse an einer Eventualität hegt, als einen, der dies nicht tut (vgl. KUNO/KABURAKI 1977). R (im weitesten Sinne) kann also durchaus ein passiv empfangender sein, aber immer noch ein Interesse am Transfer haben. Bei aktiveren oder echt agentivischen Lesarten, wie sie etwa in (3) (*Stroh heimkriegen*) bzw. (18) (*Lattenstück kriegen*) möglich sind, ist dieses Interesse selbstverständlich auch vorhanden, aber dort geht es in der physischen Handlung von R (im weitesten Sinne) auf. Es fungiert lediglich als Motivation für die eigene verantwortliche Aktivität von R, um das Ziel zu erreichen, in Bezug auf das sein Interesse besteht (Stroh zu Hause haben bzw. Lattenstück haben) (vgl. KASPER 2015c). In diesem Fall ist R (im weitesten Sinne) ein **Agens**, fällt also mit X zusammen, und für Agenten ist es ohnehin üblich, perspektiviert und als Subjekte realisiert zu werden, weil sie intentional agieren und das vordere Ende eines Ereignisses markieren. Dass die beiden Rezeptionsparameter – physische und interne (handlungstheoretische) Beteiligung – tatsächlich unabhängig voneinander

---

[6] Zur handlungstheoretischen Einbettung des Konzepts „Interesse" und zu deren Relevanz in Bezug auf Dativtypen vgl. KASPER (2015c). Zur Art der Beteiligung von R in *bekommen*-Passiven vgl. auch LEIRBUKT (1997).

sind, zeigt sich auch an Beispiel (3) (*Stroh heimkriegen*): Die Äußerung ist so interpretierbar, dass das Subjekt (3SGM) am Transferereignis gar nicht physisch beteiligt ist, – nicht einmal 'die Hände aufhält' –, sondern einzig und allein ein Interesse daran hat, dass es stattfindet.

Aber auch bloßes handlungstheoretisches Interesse ist interpretativ kein Muss, also nicht die Untergrenze der physischen und handlungstheoretischen Beteiligung, wie Beispiel (24) illustriert.

(24) *wenn die Apfelbäume weiße Spitzen kriegen…* ZW_E_05111 (Lützelbach, RF)

Apfelbäume sind in der Regel keine Entitäten, denen man ein handlungstheoretisches Interesse zuschreiben würde. Agentivität ist damit ebenfalls ausgeschlossen. R (im weitesten Sinne) ist hier ein Patiens. Mit anderen Worten, neben der Frage nach (aktiver oder passiver) physischer Beteiligung stellt sich immer auch die Frage nach vorhandenem oder nicht vorhandenem handlungstheoretischen Interesse.

2.5 Versuch einer Typologie des *kriegen*-Subjekts

Ich werde nun die Rolle von R (im weitesten Sinne), die in der Regel mit dem Subjekt von *kriegen* assoziiert ist, ausdifferenzieren. Dieser Versuch ist in Abb. 1 dargestellt. Ich ignoriere fürs Erste die logischen Strukturen und konzentriere mich auf die Verzweigungen. Das Subjekt von *kriegen*, d. h. das, was bisher als „R(ezipient) im weitesten Sinne" bezeichnet wurde, nimmt zunächst einmal immer eine Position auf der Empathiehierarchie in (25) ein.[7]

[7] Die Hierarchie ist eine solche der Ähnlichkeit zum Selbst, damit aber auch eine solche der absteigenden Fähigkeit zu zweckgerichtetem Handeln (vgl. KASPER 2015c). Ein Versuch, eine ähnliche Hierarchie hier nutzbar zu machen, stammt von DIEDRICHSEN (2012). Ich meine aber, in KASPER (2015a; 2015b; 2015c; 2017a; 2017c) gezeigt zu haben und in Abschnitt 3.5 zeigen zu können, dass gerade die Einheiten zwischen [belebt] und [unbelebt] darauf hinweisen, dass der entscheidende Faktor Empathie bzw. Agenspotenzial ist.

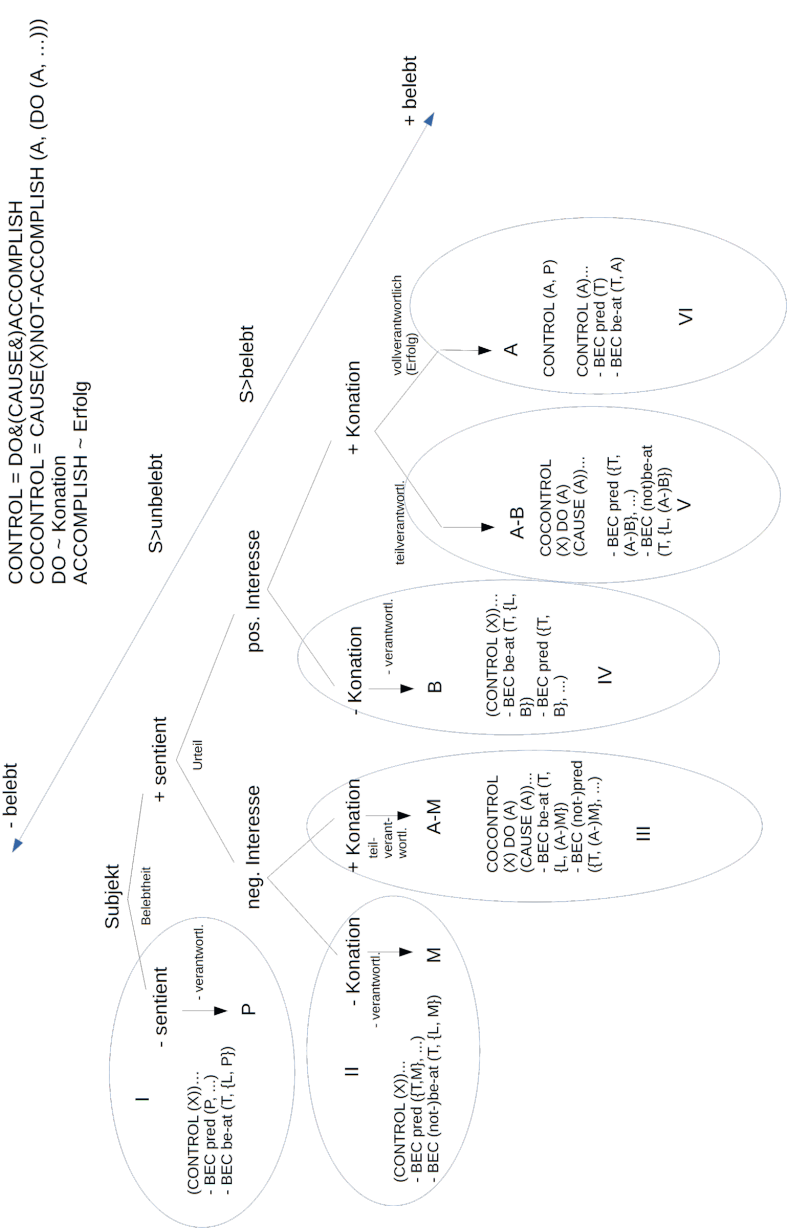

Abb. 1: Typologie des *kriegen*-Subjekts